

Hermann Eberhardt

## Vorstellung der „Klinischen Seelsorgeausbildung“ (KSA)

(Vorlage für den Ausschuß: Seelsorge und Beratung der EKvW,  
Beratungspunkt: Seelsorgeausbildung und Fortbildung der Pfarrer.  
In den Sitzungen des Ausschusses am 7.6. und am 11.12. 1984 beraten.)

Wir haben im Ausschuß miteinander versucht, grundlegend zu klären, was wir unter Seelsorge verstehen. Wenn wir heute über Seelsorge-Ausbildung nachdenken, dann stehen jene Überlegungen im Hintergrund. Jede mögliche Konzeption von Seelsorgeausbildung muß das realisieren, was wir uns zu Seelsorge klargemacht haben.

1. In der Seelsorgeausbildung wollen wir Menschen befähigen, gute Seelsorger zu sein. Wenn ich im Folgenden das Modell von Seelsorge-Ausbildung vorstelle, dem ich mich verpflichtet fühle: die sog. „Klinische Seelsorgeausbildung“ (abgekürzt KSA), dann drängt es sich mir geradezu auf, an unsere vorlaufenden Überlegungen anzuknüpfen.
2. Seelsorge, so sagten wir, bringt 'koinonia' zur Gestalt. Auf dem Boden des Geschehens von Koinonia entfaltet sich neuer Raum für die Seele, d.h. Raum für lebendiges Leben. Denn biblisch verstanden sind lebendige Seele und lebendiges Leben identisch. Es ist geradezu bewegend, zu entdecken, wie selbstverständlich die Bibel, wenn sie von „Seele“ redet, damit leibhaftiges Leben in seiner Bezogenheit zu Gott, zum Mitmenschen und zu sich selbst meint. So gesehen ist Seelsorge Lebenshilfe. Sie hilft Menschen dazu, sich als lebendig wahrzunehmen, d.h. in ihrer Beziehung zu sich selbst, zum Mitmenschen und zu Gott. Seelsorge „arbeitet“ an eben dieser Beziehungsfähigkeit zu sich selbst und zu anderen Menschen sub specie der Botschaft des Evangeliums, der Botschaft von der Leben stiftenden Beziehung Gottes zum Menschen.
3. Es entspricht unserer Entscheidung für 'koinonia' als Grunddimension von Seelsorge, wenn wir bei Werner Jetter (Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst, Vandenhoeck 1978) lesen, Kirche sei Geschehen und Ort der „Kommunikation des Evangeliums“.
4. Hans-Christoph Piper, einer der Nestoren der KSA, gibt dem Buch, in dem er KSA als „pastoraltheologisches Modell“ vorstellt, den Titel: „Kommunizieren lernen in Seelsorge und Predigt“. Koinonia hat wesentlich mit Kommunikation zu tun. Nach dem, was wir unter 1.3 unseres Grundsatzpapiers sagten, wird uns der säkulare Begriff der Kommunikation nicht anfechten. Wir wissen, daß wir dem Glauben an die Wirkungskraft des Heiligen Geistes keinen Gefallen tun, wenn wir meinen, diese sei nur da garantiert, wo humanwissenschaftliche Weisheit und ihre Begriffe vor der Tür bleiben. So

selbstverständlich „Seele“ biblisch leibhaftiges lebendiges Leben meint, so selbstverständlich können wir kommunikations-, ja allgemein humanwissenschaftliche Erkenntnisse in unser verantwortliches Denken und Handeln hineinnehmen. Im Grunde leistet Wissenschaft ja nichts anderes, als daß sie das, was erfahrbar ist, auf den Begriff bringt und so bewußten Umgang mit Erfahrung ermöglicht.

5. Wenn wir von „Seelsorgeausbildung“ reden, dann geht um nichts anderes als um das gezielte Bemühen darum, daß aus einem unerfahrenen Seelsorger ein erfahrener Seelsorger werde. Unbeschadet des Glaubens an die Wirkung des Heiligen Geistes zieht jeder von uns den erfahrenen Seelsorger dem unerfahrenen Seelsorger vor. Wir tun dies aus der selbstverständlichen Annahme heraus, daß der erfahrene Seelsorger Schwierigkeiten der seelsorgerlichen Situation/Kommunikation eher zu bewältigen vermag als der Unerfahrene.
6. Natürlich wissen wir, daß Erfahrung in der Schule des Lebens wächst. Doch mir wissen auch, daß nicht jeder in der Schule des Lebens gleich gut zu lernen vermag. Der alte Religionspädagoge Helmut Kittel sagte einmal in einem Seminar: „Es gibt Leute, die nennen das ihm Erfahrung, was sie 40 Jahre lang falsch gemacht haben“. Und daß „Alter nicht vor Dummheit schützt“, bemerkt anschaulich der Volksmund. Aus Widerfahrungen zu Erfahrungen zu kommen (ich lehne mich hier an die Ausführungen von Hans-Christoph Piper, a.a.O. an), ist nicht selbstverständlich. Es ist wichtig, sich dies gewärtig zu halten, wo wir von Erfahrung als Bedingung von Kompetenz reden. Zum Wesen von Erfahrung im qualifizierten Sinne gehört auch die Fähigkeit bzw. Bereitschaft, Widerfahrungen selbstkritisch auszuwerten. Erfahrung und Routine ist eben zweierlei. Gerade Routine kann für Erfahrung blind machen. Erfahrung ist das Ergebnis eines mehrgliedrigen Prozesses. Zunächst ist da das Widerfahrnis. Was mir widerfahren ist, wirft in mir Fragen auf. Ich möchte verstehen, was da gelaufen ist und warum es so gelaufen ist, um es das nächste Mal besser „zu packen“. Dort, wo ich dann „begriffen“ habe, wächst mir eine neue Fertigkeit zu, mit der Situation umzugehen. Diesen ganzen Prozeß nennen wir Erfahrung. Deutlich ist dabei auch, wie selbstverständlich ich in diesem Prozeß mit meiner ganzen Person einbezogen bin. Erfahrungen lassen sich nicht theoretisch, sozusagen von Kopf zu Kopf, vermitteln. Sie müssen selbst vollzogen bzw. „gemacht“ werden. Erfahrung im qualifizierten Sinne schließt persönliches Wachstum ein. Aus Erfahrungen „reifen wir“.
7. Seelsorge-Ausbildung intendiert, einen unerfahrenen Seelsorger zu einem erfahreneren Seelsorger, einen weniger „reifen“ zu einem „reiferen“ Menschen werden zu lassen. Dieses im Wirkungsbereich der Kommunikation das Evangeliums, der Beziehung des Menschen zu sich selbst, zu den Anderen und zu Gott. Seelsorge-Ausbildung so verstanden ist zwangsläufig „kli-

nisch“. D.h. sie geschieht notwendig im lebendigen praktischen Kontext, in der Schule des Lebens. Seelsorgeausbildung ist Lebensschule des Seelersorgers in konzentrierter Form. Der Lernprozeß geht durch die Person des Seelersorgers hindurch. Der Seelsorger selbst ist ja das Medium der Seelsorge. Unsere vertraute Schlüsselstelle 1.Kor 13,1 behauptet auch hier wieder ihre Evidenz. Ich mag noch so viel Methoden der Gesprächsführung kennen, theologische Erkenntnisse gesammelt und parat haben, wenn sie nicht zu meiner persönlichen Haltung stimmen, stimmt es insgesamt nicht. Wir alle haben ein feines Gespür dafür, ob etwas stimmig bzw. echt ist, oder nicht – es sei denn, unsere Seele, unser Herz und unser Verstand sind ideologisch vernebelt.

8. Seelsorge-Ausbildung nach dem Modell von KSA hat es – wie Hans-Chr. Piper entdeckt hat – bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Göttingen gegeben. Daß dieses Modell dann in Deutschland von der Bildfläche verschwand, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Wie dem auch sei: Das heute bestimmende Modell kommt aus dem englischen Sprachraum. Dort wird das Wort „Ausbildung“ nicht von ungefähr durch das Wort „Training“ wiedergegeben. Trainiert wird die seelsorgerliche „Funktionstüchtigkeit“. Zum erfahrenen Seelsorger gehören geschulte Sinne. Augen, Ohren, Herz, Hand, Mund und Verstand zu schulen für den seelsorgerlichen Dienst, ist ein wesentliches Element des Ausbildungsprogramms. Dabei werden wir aber von der personalen Seite nicht abstrahieren, handelt es sich bei den hier genannten Instrumenten der Seelsorge doch um Instrumente der Seele. Wenn meine Augen besser sehen und meine Ohren genauer hören lernen sollen, muß ich auch dem nachgehen, was meine Augen evtl. bisher gehalten und meine Ohren bisher (für bestimmte Töne) taub gemacht hat. Der Volksmund spricht hier von „blinden Flecken“, die Humanwissenschaft redet von sog. „Abwehrmechanismen“. Daß die Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung ist, wird in der Seelsorgeausbildung im Sinne ganzheitlichen Erkennens umgesetzt. Die Humanwissenschaften liefern hier manchen Begriff. Die Bibel übrigens auch. Erfahrungsgemäß helfen Begriffe aber nur, wo sie sich mit eigener Erfahrung füllen.
9. Auch wenn Seelsorgeausbildung instrumentelles Training umfaßt, geht es in ihrem Wesen um die Aneignung eines seelsorgerlichen Habitus. KSA ist habituelle Ausbildung. Jede Verselbständigung von „Technik“ bzw. „Methoden“ liegt ihr grundsätzlich fern.
10. Seelsorgeausbildung ist im Kern Ausbildung der Beziehungs- bzw. Kommunikationsfähigkeit. Wenn es denn in der Seelsorge um die Leben schaffende Kraft der Koinonia geht, dann realisiert sich im Prozeß der Seelsorgeausbildung selbst Seelsorge. Und das kann auch nicht anders sein, denn letztlich ist die Seele des Seelersorgers das Instrument der Seelsorge.

11. Seelsorgeausbildung trainiert die Sinne und fördert die Fähigkeit zur Kommunikation. Sie wendet sich zugleich dem Selbst des Seelsorgers zu, und richtet ihren Blick auf die Beziehung, die der Seelsorger zu sich selbst hat. An der Beziehung, die der Seelsorger zu sich selbst hat, entscheidet sich auch seine Beziehungsfähigkeit zu seinem Partner.
12. Das Doppelgebot der Liebe formuliert unübersehbar den Zusammenhang: Jesus macht die positive Beziehung (Liebe), die einer zu sich selbst hat, zum Maßstab für die Beziehung zu anderen. Erst wo ich selbst zu mir „Ja“ sagen kann, kann ich zum Anderen richtig „Ja“ sagen. Dies ist eine Aussage auf dem Hintergrund des Evangeliums.
13. Die Botschaft von der Versöhnung in Christus ist nur dort glaubwürdig, wo sie nach außen wie nach innen gilt. Wenn Nietzsche bemerkt, die Christen müßten „erlöster“ aussehen, so legt er hierauf seinen Finger. Ich vermute, in christlichen Kreisen könnte die ‚Gruppenszene‘ bzw. die ‚Gruppendynamik‘ nicht so schnell unter den Verdacht der Selbsterlösung geraten, wenn die Botschaft von der „Rechtfertigung des Sünders vor Gott“ wirklich ins eigene Innere hineingenommen werden könnte, d.h. aber nachvollzogen, was es heißt, wirklich zu sich selbst „Ja“ sagen zu können. Christen sind Realisten. Daß ich das „simul iustus“ („zugleich gerechtfertigt“) erfahre und lebe, heißt doch nicht, daß ich das „et peccator“ („zugleich Sünder“) aus dem Blick verliere. Im Gegenteil: Aus der Erfahrung der Versöhnung leben können, bedeutet zugleich, die eigenen Schatten offen ins Auge fassen und sich mit ihnen auseinandersetzen können.
14. Doch wie sieht KSA nun konkret aus? Auf der einen Seite ist da die Seelsorgearbeit im sog. Praxisfeld. Praxisfeld können mehrere Stationen in einem Krankenhaus, aber auch der Arbeitsbereich am Wohnort sein. Auf der anderen Seite ist da die Gruppe der Seelsorger, die sich zu einer Lerngemeinschaft zusammengeschlossen haben. Der einzelne Seelsorger bringt seine Widerfahrnisse aus der Praxis in die Ausbildungsgruppe. Das geschieht in der Regel mittels schriftlichen Protokollen von einzelnen seelsorgerlichen Begegnungen. In dem Protokoll ist zugleich er selbst mit seinen Möglichkeiten der Wahrnehmung und seinen Blinden Flecken drin. Außerdem erlebt die Gruppe ihn mit dem, was er an Möglichkeiten zur Kommunikation mitbringt, wie denn er selbst sich in der Gruppe mit seinen Möglichkeiten und Grenzen erlebt.
15. In der nachgehenden Auseinandersetzung mit der eigenen Seelsorge-Praxis in Gestalt der Besprechung von Protokollen lernen die Gruppenmitglieder ihr Seelsorgegegentüber und sich selbst besser wahrzunehmen und Zusammenhänge des Beziehungsgeschehens besser zu verstehen. Viele Augen und Ohren nehmen mehr wahr als zwei. Es kann zunächst einmal nur wichtig sein, genau wahrzunehmen, was in einem Seelsorgegespräch alles geschehen

- und was nicht geschehen ist. Die Gruppe multipliziert die Wahrnehmungen des Einzelnen. Der Austausch der Wahrnehmungen erweitert den Horizont.
16. Zugleich entsteht im geschützten Raum der Gruppe ein Raum für hilfreiche Selbsterfahrung. Im Miteinander in der Gruppe hat jeder Einzelne Gelegenheit, seine eigene Kommunikationspraxis zu überprüfen und an ihr zu arbeiten. Was hinderlich, was förderlich ist, wo ich meine blinden Flecke habe, bzw. einer guten Kommunikation unbewußt selbst im Wege stehe, dem nachzugehen, dient das regelmäßige Gespräch in der Gruppe.
  17. Naturgemäß gibt es Grenzen für das, was in der Gruppe verhandelt werden kann. So gehört zur Seelsorgeausbildung auch das regelmäßige Gespräch des einzelnen Teilnehmers mit dem Ausbilder dazu. Die Fachleute sprechen hier von der sog. Einzelsupervision. Wenn nicht schon im *mutuum colloquium* der Gruppe, dann erfährt der einzelne Seelsorger spätestens hier Seelsorge am eigenen Leibe.
  18. Seelsorge und Verkündigung leben in der Praxis miteinander. Exemplarischer Fall von Verkündigung ist die Predigt. Auch Predigen stellt einen Modus der Kommunikation dar. Wenn denn Seelsorgeausbildung den Kommunikationsfähigkeiten und Hemmnissen nachgeht, dann ist es folgerichtig, auch den Seelsorger als Prediger in den Blick zu nehmen. Bei der sog. Predigtanalyse kann der Seelsorger im Echo der Gruppe erfahren, ob und wie er mit seiner Person der Botschaft, die er weitersagen will, im Wege steht. Sicher haben wir den „Schatz in irdenen Gefäßen“. Doch gerade dies nimmt uns in die Pflicht, ein möglichst gereinigtes Gefäß für den Schatz zu verwenden.
  19. Zu den bisher genannten Elementen der KSA kommt auch die Beschäftigung mit theoretischen Fragen. Hier wird der Leiter in jedem Fall darauf achten, daß die Theorie in den konkreten Praxishorizont eingebettet bleibt. Theorie soll helfen, daß aus Widerfahrnissen benennbare Erfahrungen werden können. Bleibt sie abstrakt, mag sie den Kopf kurzzeitig heißlaufen lassen, das Herz lernt kaum mit.
  20. Seelsorgeausbildung ist Fortbildung auf *koinonia* zu. Als Arbeits- und auch Lebensgemeinschaft ist die Ausbildungsgruppe zugleich eine geistliche Gemeinschaft. D.h. ein lebendiges Modell von Kirche – in der *mutuum colloquium* und *mutua consolatio fratrum et sororum* geschieht. Die tägliche gemeinsame Andacht gehört dazu. Sofern sie in das Ausbildungsprogramm einbezogen ist, wird sie der Ort werden, neue Formen geistlicher Gemeinschaft zu erproben.
  21. Ich komme zum Schluß: KSA intendiert persönliches Wachstum bzw. habituelles Lernen. Weil das so ist, muß sie in besonderer Verantwortung gesehen. Nicht von ungefähr sind die Standards für Seelsorge-Ausbilder so

- hoch gesetzt. Sich der Seelsorgeausbildung zu unterziehen, ist nicht jedermanns und auch nicht jedes Pastoren Sache. Es gibt Menschen, die haben gute Gründe, sich innerlich nicht in Bewegung bringen zu lassen. Zum einen z.B., weil dann ihr inneres Gefüge so instabil würde, daß Gefahr für sie im Verzuge ist; zum anderen, weil möglicherweise das Gefüge der äußeren Beziehungen, in denen sie leben, eine Veränderung ihrer Person nicht verträgt. Denn wo sich innen etwas verändert, da wird diese Veränderung auch außen wirksam.
22. In der Seelsorgeausbildung können Krisen, die latent längst vorhanden waren, ans Licht kommen und evident werden. Verantwortliche Ausbildung versucht, dem allen Rechnung zu tragen, indem sie die Teilnehmer sorgfältig auswählt. Zugleich ist sie daran interessiert, daß eine möglichst „bunte“ Ausbildungsgruppe zustande kommt. Das gilt sowohl hinsichtlich des Alters als auch der Verteilung der Geschlechter als auch in der charakterlichen und beruflichen Prägung. In einer Kirche, die dem Priestertum aller Gläubigen verpflichtet ist, sollten auch Nicht-Theologen an der Ausbildung teilhaben. Von „Laien“ gehen wichtige Impulse für die Theologen aus.
  23. KSA ist ein bewährtes Modell zur Förderung ganzheitlichen Lernens in Seelsorge. Weil es im Lernprozeß der KSA um Lernen durch Erfahrung geht, deshalb läßt sich das, was KSA ist, schriftlich oder beschreibend nur sehr unzureichend vermitteln. Letztenendes kann man nur sagen: „Komm und sieh selbst!“